

Lebende Kunstwerke reden über Freiheit

Im Kunstzeughaus Rapperswil-Jona fand ein Podium zu lebendiger Kunst statt. Bodybuilder und lebendige Kunstwerke diskutierten mit dem Publikum über den Sinn von Sinnlosigkeit, Freiheit und Gefangenschaft.

von Alexandra Greeff

Schon der Eintritt in den Ausstellungsraum im Kunstzeughaus Rapperswil-Jona, in dem die Podiumsdiskussion, organisiert von der IG Halle, anlässlich der Ausstellung «Face to Face» stattfand, sorgte für Irritationen: Auf den Tischen für die Podiumsteilnehmer waren Namensschilder vorbereitet. Allerdings standen nur auf zwei der vier Schilder tatsächlich Namen.

Die zwei anderen Teilnehmer wurden als unpersönliche Nummern angekündigt: Art Being No. 3 und Art Being No. 22. Es handelt sich dabei um Bezeichnungen für zwei Menschen, die sich dazu entschlossen haben, ihr Leben in den Dienst der Kunst zu stellen und lebendige Kunstwerke zu werden.

Irritationen durch Konfrontation mit gesellschaftlichen Prägungen waren auch der thematische Schwerpunkt des Podiumsgesprächs. Es wurde nach einer kurzen Begrüssung durch Peter Röllin, Leiter IG Halle, von Guido Baumgartner, Kurator der Ausstellung «Face to Face», eröffnet. Jörg Schelling, Kunstwissenschaftler und Dozent an der Zürcher Hochschule der Künste, und die zwei Art Beings No. 3 und 22 stellten sich den Fragen, was Kunst, Sinn und Unsinn ist.

Gegen den Mainstream

«Everyone is a potential work of Art»: Jede und jeder ist ein potenzielles Kunstwerk. Unter diesem Motto bildet die Künstlerin Preeti Chandrakant seit 2002 interessierte Menschen zu Kunstwerken

Die Motive dafür, sich zum lebendigen Kunstwerk auszubilden, sind vielfältig.

aus. «Der Künstlerin geht es dabei nicht nur um äusserliche Veränderungen», so Art Being No. 22. «Die Umformungsprozesse greifen sehr tief und setzen auch auf der emotionalen und konzeptionellen Ebene an.» Die Künstlerin gebe Übungen vor, die zum Beispiel täglich und über mehrere Wochen durchgeführt werden müssten. Es gehe dabei darum, gesellschaftliche Konventionen aufzubrechen und sich von ihnen zu befreien. Dies könne sehr herausfordernd sein, bisweilen sogar schmerzvoll.

«Für mich war es zum Beispiel lange Zeit unvorstellbar, Essen im Teller übrig zu lassen», so Art Being No. 22. «Ich wurde so erzogen, dass alles aufgegessen werden muss, was auf dem Teller ist. Und der Gedanke daran, dass andere Menschen auf der Welt hungern, bereitete mir ein schlechtes Gewissen. Mit der Künstlerin arbeitete ich daran, Konventionen dieser Art zu reflektieren und freier zu werden.» Art Being No. 3 berichtete von ähnlichen Erfahrungen: «Ich nahm mir im Gespräch mit der Künstlerin den Vorsatz, Menschen nicht mehr auf konventionelle Art zu begrüssen. Dabei entstanden spannende, tiefe und intensive Gespräche, die man sonst in dieser Zeit nie erreichen würde. Es gab sogar Menschen, die mir ihr ganzes Leben erzählten.»

Die Motive dafür, sich zum lebendigen Kunstwerk auszubilden, sind vielfältig. «Ich bin neugierig und offen dafür, neue Erfahrungen zu machen und zu beobachten, was sie bei mir und anderen auslösen. Und ich möchte wissen, ob ich die Inspirationen der Künstlerin in die Tat umsetzen kann», äusserte sich Art Being No. 22. «Natürlich, manchmal geht es auch darum, das Ego, das sich selber darstellen möchte, zu überwinden», gestand Art Being No. 3. Auch ihm geht es aber vor allem darum, nicht mit dem Mainstream mitzuschwimmen und einen etwas anderen, nicht immer schmerzfreien Lebensweg einzuschlagen. Ob der Gedanke daran, käuflich zu sein, Angst auslöse? Die bei-

Es gibt Auflagen, die erfüllt sein müssen, um ein lebendiges Kunstwerk kaufen zu dürfen.

den Art Beings lachen: «Nein, zum Kauf braucht es die Einwilligung des Kunstwerks und der Künstlerin.» Und es gebe Auflagen, die erfüllt sein müssten, um ein lebendiges Kunstwerk kaufen zu dürfen. «Ein williger Käufer muss zum Beispiel über Besitz nachdenken und daran arbeiten, nicht eifersüchtig zu sein», meinte Art Being No. 22 mit einem Augenzwinkern.

Mönche der Körperkultur

Die Perspektive von Bodybuildern brachte Jörg Schelling ein. Ähnlich wie bei der modernen, autonomen Kunst stelle sich die Gesellschaft auch bei Bodybuildern die Frage der Sinnhaftigkeit. Jede Gesellschaft, die nicht selbstgefällig sein wolle, brauche aber «Biotop der Sinnlosigkeit», so Schelling. Sie brauche institutionalisierte Subkulturen, Raum für Experimente mit neuen Lebensstilen. Bodybuilder seien zudem nicht nur «dekadente Fleischberge», sondern «Mönche der Körperkultur»: Das körperliche Training könne nicht losgelöst von inneren Prozessen betrachtet werden. Zudem setzten Bodybuilder eine Gegenrichtung zur heutigen Kultur der Schmerzlosigkeit und des Konsums. «Interessant wäre es, wenn Bodybuilder ihre Muskeln nur einseitig ausbilden und mit Asymmetrie spielen würden.» Wenn die Gesellschaft auf einen Bodybuilder am Strand mit «oh, wie schön» reagiere, habe der Bodybuilder alles falsch gemacht. Richtig gemacht habe er es, wenn er ein «oh, mein Gott» auslöse. «Nur dann ist er genügend dadaistisch, futuristisch und rebellisch und regt zum Nachdenken an.»



Einmalig: Lebendige Kunstwerke diskutieren mit dem Publikum.

Bilder Alexandra Greeff/zVg